



MISCELÁNEA POLIANA

Revista de prepublicaciones del
Instituto de Estudios Filosóficos
LEONARDO POLO

SERIE DE FILOSOFÍA, nº 39 (2012)

ISSN: 1699-2849

DIE ENTDECKUNG GOTTES VOM MENSCHEN^[1]

Leonardo Polo

(trad. A. M^a Gursch)

Um den Menschen als ein von Gott geschaffenes Wesen zu betrachten, ist es aus der Sicht der Philosophie notwendig, die Transzendentalen zu finden, die ihm eigen sind. Diese Transzendentalen erscheinen nicht in dem klassischen Verzeichnis. Es sollten die menschlichen Transzendentalen zu den Entdeckungen des Mittelalters hinzugefügt werden, welche zwangsläufig gewisse Korrekturen des traditionellen Ansatzes beinhalten, ohne dass die neuen Transzendentalen nicht auch im Einklang mit der alten Formulierung dieses Themas wären. Mit anderen Worten, um aus der anthropologische Perspektive Gott zugänglich zu sein, ist es erforderlich, das zu formulieren, was ich *transzendente Anthropologie* zu nennen pflege.

Die Lehre von dem Transzendentalen

Das mittelalterliche Verzeichnis der Transzendentalen beinhaltet Folgendes: Wesen, Eins, Ding, Etwas, Wahrheit, Gut und Schönheit (*ens, unum, res, aliquid, veritas, bonum, pulchrum*). Dieses Verzeichnis erfordert Berichtigungen, da es theoretische Nachteile darstellt, von welchen ich auf drei näher eingehen will: erstens, *res* und *aliquid*, sie sind eigentlich keine Transzendentalen. Zweitens, auf Basis einer umfangreichen thomistischen Untersuchung, sollte man anstelle von einem transzendentalen *ens*, von einem *actus essendi* sprechen; jeweils wird der transzendente *unum* als Ursprungsidentität verstanden, denn der Akt des Erschaffenwerdens ist nicht strikt identisch, da er sich sehr in seinem Wesen

unterscheidet. Drittens, die *veritas* und das *bonum*, welche streng im Zusammenhang mit den Transzendentalen stehen, müssen einen Träger finden, der auch transzendental wäre. Mit anderen Worten, die Wahrheit ist transzendental wenn es der Intellekt ist, etwas Ähnliches muss über das Gut gesagt werden.

Aber das ist nicht alles. Der Sinn der Transzendentalen muss präzisiert werden, damit er für alle gilt, die es unterstützen und damit die Reihenfolge zwischen ihnen nicht zu Missverständnissen führt. Schließlich muss herausgefunden werden, was Konversation der Transzendentalen bedeutet.

Nach der ersten Formulierung von Aristoteles bedeutet transzendental das Allgemeine: den Universalismus. Dieses Verständnis des Transzendentalen kommt zunächst zur Anwendung für das Wesen, um universeller zu sein als die höchste Gattung. Mit der Umwandlung des Wesens wären alle sonstigen Transzendentalen auch Universalismus. Jedoch muss diese Formulierung sorgsam betrachtet werden, da die Charaktervergebung an das Transzendente oder an „das erste der Konzepte“ wie eine Dekontextualisierung erscheint: es ist zu trivial, zu denken dass transzendental ein äußerst universelles Konzept beschreibt, oder dass man allen predigen kann, schließlich ist begreifen nicht das gleiche wie beurteilen. Darüber hinaus gilt, wenn das Wesen die erste Bedeutung ist und die Wahrheit die Angemessenheit des Geistes an der Sache, so ist die Wahrheit im Geiste anders als das Wesen, denn die Wahrheit ist formell nicht vor Vernunft/Urteilkraft bekannt.

Meiner Meinung nach ist dieser Ansatz zunächst logisch; und zum anderen schwingt er zwischen Bedeutung/Deutung und Urteil. Gewöhnlich sagt man auch, dass in dem Urteil das Prädikat universeller ist als das Subjekt. Aber dann sind die Transzendentalen keine Subjekte. Es ist fragwürdig, dass die Transzendentalen universell oder von allen vorhersehbar wären, da die Substanz nichts aussagt, und die Prädikate die Substanz voraussetzen. Die Theorie der Predigt geht nicht über den prädikamentalen Auftrag hinaus. Deshalb den Versuch zu beenden und zu argumentieren, dass es Prädikate gibt, die universeller sind als die Prädikamente, oder welche am universellsten sind, verfälscht die Studie der urteilenden Operation. Andererseits zu argumentieren, dass die Umwandlung der Transzendentalen die Umwandlung der allgemein bejahenden Urteile bedeutet (alles, was A ist, ist B, alles, was B ist, ist A), verdirbt die Logik der Predigt und nähert sich der Tautologie.

Die innewohnende Spannung der Philosophie wird in der Metaphysik betont, die für Aristoteles die gesuchte Wissenschaft ist. Suchen ist charakteristisch für den Philosophen. Wenn aber schon alles herausgefunden ist, beendet man die Suche. Es sollte gestattet werden, dass bestimmte Begriffe gut entwickelt sind, und es den Sinn oder den korrekten Inhalt dieser Begriffe früher gab als man dachte. Es handelt sich also um einen treuen Ausleger jenes Denkens. Aber man kann nicht sagen, dass die

philosophische Forschung schließlich dort aufhört, wo alles erreicht wurde, denn dies widerspricht dem selbigen Begriff der Philosophie.

Daher ist es nicht verwunderlich, dass die Verbreitung einer Lehre einige Schwierigkeiten mit sich bringt, welche die Kompatibilität ihrer Entwicklungsstränge beeinflusst. Zum Beispiel ist es möglich, dass ein Autor die Existenz von Lücken erkennt, das heißt, von bestimmten Themen, die für die darauf folgenden Forschungsstränge nicht zugänglich sind und die versuchen, diese Zwischenräume fortschreitend zu füllen, das heißt, die Erfolge auszudehnen, welche während des Entwickelns dieser Forschungsstränge erzielt wurden,. Wenn also der Autor, der danach kommt, diese internen Schwierigkeiten bemerkt, sollte er sich nicht darauf beschränken ein Erklärer zu sein. Insbesondere wenn die klassische Lehre der Transzendentalen über einige theoretische Nachteile verfügt, muss sie besser angepasst werden, um erweitert zu werden.^[2]

Anthropologie und Metaphysik

Der Ansatz der transzendentalen Anthropologie ist schwierig genug. Angenommen dies ist korrekt, so ist seine Schwierigkeit kein Nachteil. Die Philosophie lockert sich, wenn sie nicht auf Aporien trifft oder als spröde angesehen wird. Nun gut, das erfordert nicht, mit dem Undurchsichtigen übereinzustimmen. Das Schwierige offenzulegen erfordert das Bestreben zur Klärung. Zu diesem Zweck wird die folgende Erklärung vorgeschlagen: das menschliche Wesen ist keine metaphysische Frage.

Es muss von der metaphysischen Anthropologie gesprochen werden, weil die Metaphysik nicht den Menschen an sich betrifft. Wenn man den Menschen als metaphysisches Problem zu verstehen versucht, betrachtet man ihn auf eine andere Art und Weise, und man reduziert seine Bedeutung; mit anderen Worten, mit dieser Angleichung wird seine Besonderheit aus den Augen verloren. Um die These aufrechtzuerhalten, dass die Anthropologie nicht auf die Metaphysik reduziert wird, muss man die Erweiterung der Transzendentalen vorschlagen. Das, was sich nicht so verhält gegen die Ehre der sogenannten ersten Philosophie, ist keine Einschränkung, sondern einfach nur eine Unterscheidung: der Akt des Menschseins unterscheidet sich von den Akten des Seins, was die Metaphysik untersucht. Das menschliche Sein ist nicht das einzige Sein, und es sollte betont werden, dass es unvereinbar mit dem Monismus ist.

Die Metaphysik ist eine griechische Entdeckung. Nach der Krise der vorsokratischen Ansätze –die sich auf die kosmische Physik konzentrieren- in der

sogenannten anthropologischen Ära, schlagen die großen sokratischen Lehren, initiiert von der Sophistik, den Begriff der menschlichen *Physis* vor. Die Erkenntnisse von Platon und Aristoteles sind in diesem Bereich sehr weitreichend; Meilensteine beziehen sich besonders auf die Soziologie, Ethik und Erkenntnistheorie. Allerdings scheiterten die Griechen daran, den Menschen als einen Akt des Seins zu studieren. Dieser Sinn des Aktes ist keine griechische Erkenntnis.

In der christlichen Philosophie intensiviert sich die Erforschung des Menschen: man erkennt, dass der Mensch nicht nur Natur ist, sondern auch eine Person. Prinzipiell ist die Person ein Gegenstand der Theologie. In der dogmatischen Theologie spricht man von den göttlichen Personen, um die Dreifaltigkeit zu studieren, und der hypostatischen Einheit der beiden Naturen in der Person Christi. Dabei geht hervor, dass die Person anders ist als die menschliche Natur.

Nun gut, das menschliche Sein verstanden als eine Person ist ebenfalls ein Gegenstand der Philosophie. Mit ihm wird die Priorität des Seins, das heißt, die realistische Position, gestärkt. Deswegen kann man diese andere These formulieren: *Es ist heute möglich, eine realistische philosophische Position zu stützen, wenn sie sich von der Metaphysik der Anthropologie unterscheidet, und wenn diese Unterscheidung weitreichenden Spielraum hat.* Ich vertrete die These unter der Bedingung, dass sie dem philosophischen Realismus in einem ihm dafür wenig geeigneten historischen Umstand dient.

Kann man heute die klassische Metaphysik für realistisch halten? Ohne Zweifel, aber ist das genug? Meines Erachtens ist es nicht ausreichend, wenn man den metaphysischen Realismus nicht mit dem anthropologischen erweitert, es sei denn, das philosophische Denken der letzten Jahrhunderte gilt grundsätzlich als nutzlos und man ignoriert die aktuelle Verbreitung eines trivialen Empirismus, von welchem der Ausgang nicht bekannt ist, der geneigt ist, die Philosophie mit der Rhetorik zu verwechseln.

Die Metaphysik der klassischen Tradition wurde durch ihr eigenes Thema bestärkt, und in diesem vertieft, bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts. Seitdem wurde dazu wenig Neues gesagt, und das Thema von Thomas von Aquin sogar nahezu beendet. Aber damit hat man nicht gleich das Philosophieren gelassen. Spätere Denker erkannten, dass in der Metaphysik ein großes Thema vergessen wurde, auf welches die Aufmerksamkeit gelenkt werden sollte: das *Subjekt*. Das zentrale Thema der modernen Spekulation ist das Subjekt, und man hat sich ihm mit dem klaren Hinweis genähert, dass es unzureichend behandelt wurde, oder in eine untergeordnete Stellung der vorhergehenden Philosophie verbannt wurde. Darum heißt es, dass die moderne Philosophie anthropozentrisch ist. Hinzuzufügen ist, dass in der Tradition die Anthropologie eine zweite Philosophie ist.

Nun gut, wenn wir die Inspiration und das Ergebnis bedenken, muss man sagen, dass die moderne Anthropologie keine angemessene Ausweitung des bisherigen ontologischen Ansatzes ist, da es mit ihm symmetrisch ist. Allerdings muss es für das moderne Scheitern einen weiteren Grund geben, um zu argumentieren, dass der traditionelle Ansatz verlängert werden muss. Dies ist nicht genau die Antwort auf eine Herausforderung, sondern eine Forschung, die man beginnt, um ein in den letzten Jahrhunderten des Denkens schlecht erhobenes Thema aufzuholen. Um heute realistisch zu sein, muss man das in der Metaphysik und der Anthropologie tun. Wenn man es nur in der Metaphysik tut, wird die Untersuchung des menschlichen Seins offen gelassen, eine unvermeidliche Aufgabe, denn die heutige Ratlosigkeit ist die Erklärung der aktuellen Abweichung in Richtung Skepsis.

Ich wiederhole, das wichtigste ist der Vorrang der *Handlung des Seins*: zu argumentieren, dass der erste Transzendente das Sein ist. Wie man in dem klassischen Ansatz sagt, entwickeln sich die Transzendenten. Somit muss der Vorrang der Handlung des Seins die Kompatibilität mit den anderen Transzendenten gewährleisten. Ohne eine Reduzieren ihres Hauptcharakters, ist es nötig dass das Sein sich nicht verschließt. Die Erweiterung der transzendentalen Reihenfolge, welche sich aus der Unterscheidung zwischen Metaphysik und Anthropologie ergibt, kann man als „hyperrealistisch“ bezeichnen, denn mit ihr öffnet sich das Sein mehr dem Transzendenten als das klassische Wesen.

Nur wenn man auf das Erste transzendente besteht, das heißt, nur wenn sich das Bewusstsein des Seins erweitert, umgeht der Realismus die Schwierigkeit, in der andere transzendente Ansätze entstehen, welche, durch die Veränderung der Reihenfolge bedenkt man das der erste transzendente die Wahrheit oder das Gut ist, ohne Gewähr für den transzendentalen Charakter der anderen. Jedoch kann der Realismus auf das gleiche Problem treffen, wenn, wie bereits erwähnt, das erste Transzendente als geschlossen verstanden wird. Dieses Problem tritt auf, wenn das Sein denkt wie ein Sustainaculum, oder als Träger/Pfeiler von unterhalb; denn dann findet man es nicht wie man andere Transzendentale finden kann, die unaufhaltsam passieren wie Unfälle oder dergleichen –mit dem was zurückkehrt zur prädikamentalen Ordnung–.

Daher wird die transzendente Ordnung in keiner Weise erweitert, wenn die Person lediglich als eine Annahme/Voraussetzung verstanden wird. Das personenbezogene Sein hat einen transzendentalen Wert. Aber wird es als *Suppositum* verstanden, verliert es diesen, da bei der Person die Umwandlung von Transzendentelem gegenseitige Kommunikation erfordert, was nicht möglich ist, wenn die Person auf den Status einer Subjanz reduziert wird.

Somit bezieht sich die vorgeschlagene Erweiterung in erster Linie auf das Sein/Wesen. Wenn diese Erweiterung erreicht ist, wird es möglich, auch die anderen Transzendentalen zu erweitern, sie tiefer zu verstehen oder ihre Betrachtung zu erweitern. Zum Beispiel beschränkt die transzendente Wahrheit nicht länger die Proposition.

Nach der vorgeschlagenen These ist die Anthropologie keine zweite Philosophie, das heißt, das menschliche Wesen wird nicht als minderwertig gegenüber dem eigentlichen Sein empfunden: es ist keine Art des ersten Transzendentalen, auf dem es basiert. Ohne Zweifel wurde der Mensch erschaffen und ist in diesem Sinne nicht unabhängig; aber die Schaffung des Menschen ist keine Begründung.

Die Begründung ist der logische Sinn –das Ziel- des Wichtigseins. Dieser Sinn ist kein grober Irrtum, denn die Metaphysik ist in der Lage, als eine Wissenschaft betrachtet zu werden, und es ist von einem logischen Standpunkt aus falsch, sie für problematisch zu halten. Der metaphysische Agnostizismus hängt von einem ungültigen logischen Ansatz ab. Allerdings entspringt die Hinweis des prinzipiellen Seins nach der Gewohnheit der ersten Prinzipien keiner logischen Natur. Gleichmaßen ist die Umwandlung der Transzendentalen keine logische Problematik. Der logische Sinn des Seins wäre also kein Fehler, ja, es ist wichtig zu verstehen, dass die erste Transzendente sich auf den anderen Transzendentalen gründet. Natürlich ist der Begriff der gegründeten Transzendentalen nicht zulässig.

Die Umwandlung des Transzendentalen ist untrennbar verbunden mit seiner Unterscheidung, denn dies gehört zum ersten Transzendentalen. Zunächst werden die ersten Prinzipien unterschieden (das Prinzip der Identität ist nicht zu verwechseln mit dem des Nicht-Widerspruchs). Umgekehrt unterscheidet sich das personenbezogene Sein vom prinzipiellen Sein. Daher glaube ich, dass, um heute realistisch zu sein, vor der Pluralität des prinzipiellen Seins gewarnt werden muss, es wird dabei auf den Grundbegriff verzichtet und das personenbezogene Sein wird erreicht, welches vom prinzipiellen Sein unterschieden wird.

Der anthropologische Realismus leitet sich nicht von dem metaphysischen ab. Die Anthropologie ist keine Metaphysik des Menschen.

Kurz gesagt, die Bedeutung der These, die ich vorschlage, meint, dass die Anthropologie höher ist als die Metaphysik. Die Metaphysik ist die erste Wissenschaft, weil sie sich mit den ersten Prinzipien befasst. Das personenbezogene Wesen ist kein erster Anfang, aber nicht deswegen ist es ihnen unterlegen. Ganz im Gegenteil: es ist eine Erweiterung, die sich mehr öffnet und in diesem Sinne mehr transzendiert. „Transzendiert“ und „transzendental“ sind Worte, die auf diese Weise eine sehr enge Bedeutung zeigen. Die personenbezogenen Transzendentalen werden nicht als die

universellsten verstanden, sondern als offene: über sich selbst hinaus, das heißt, sich zu Transzendierende.

Die Metaphysik erreicht Gott nicht als Person. Zunächst als Ursprungsidentität festgestellt, besitzt sie auch eine Bedeutung: der Ursprung ist unergründlich. Es sollte hinzugefügt werden, dass einerseits die menschliche Person keineswegs ursprünglich ist; und andererseits, dass es sich nicht leugnen lässt, dass der Ursprung eine Person ist. Daher ist die Transzendenz Gottes, sozusagen, doppelt: die personenbezogene Öffnung des Ursprungs ist auch unergründlich, oder unverständlich.

Wenn das menschliche Sein von dem metaphysischen Sein unterschieden wird, werden neue Transzendentale entdeckt; zum Beispiel, die Freiheit. Der transzendente Charakter der Freiheit ist von der Handlung des Seins aus als Grundsatz nicht zulässig, denn für ihn passt nur eine prädikamentale Interpretation der Freiheit. Nach dem klassischen Ansatz ist die Freiheit eine Eigenschaft von bestimmten freiwilligen Handlungen. Um die Freiheit als ein Transzendental zu betrachten, ist es wichtig, den transzendentalen Ansatz zu erweitern, ohne den Vorrang des Seins zu verlieren. Ohne Zweifel entstand die moderne Philosophie der Freiwilligkeit beim Versuch, die Bedeutung der Freiheit zu betonen. Aber dieser Ansatz ist unzureichend.

„Metaphysisch“ bedeutet *transphysisch*: das, was jenseits des Physischen ist, oder was von wesentlicher Bedeutung in Bezug dazu ist. So wie sich die philosophische Physik mit den Prinzipien oder prädikamentalen Ursachen beschäftigt, beschreibt die erste Philosophie –wie der richtige aristotelische Titel heißt–die Studie über das Sein als Prinzip; das heißt, den Hauptsinn des Seins. Sollte man diesen Begriff überdenken? Nein. Die Metaphysik hat dieses Thema weiterführend studiert, von dem nicht gesagt werden kann, welcher Vergangenheit sie angehört. Der Hauptsinn des Seins ist nicht zu leugnen. Somit kann die Metaphysik nicht beseitigt oder ersetzt werden. Aber die Person ist kein Grundsatz, sondern eine andere Art und Weise des Seins. Daher wird bei dem Vorschlag einer Erweiterung der Transzendentalen das Monopol der Metaphysik entfernt: die Studie über das Sein obliegt nicht nur ihnen, weil –wie bereits aufgeworfen und weiterhin verfolgt– das Sein als Prinzip untersucht wird. Aber es sollte ein Akt des Seins studiert werden, der verschieden ist von diesem: die Person. Das Sein als menschliche Person ist allzu radikal, aber –ich schlage vor, dass– diese Radikalität nicht mit dem Begriff des Prinzips gleichgesetzt werden sollte.

Die Person als „jeder mann“ unterscheidet sich vor allem irreduzibel. Wenn man von einer Person im gewöhnlichen Sinne spricht, oder im Allgemeinen, wird eine Reduzierung vorgenommen. Niemand ist die Person des „anderen“, denn wäre es so, würden die Personen nicht koexistieren: die Personen koexistieren in enger Übereinstimmung mit ihrer Verschiedenheit. Das personenbezogene menschliche Sein

wird umgesetzt mit einer Pluralität des Transzendentalen, aber vor allem bedeutet es *Irreduzibilität*, das heißt, *wer*. Wer entspricht einem irreduziblen Koexistieren.

Daher wird das Wort „Erweiterung“ nicht als rein methodische Bezeichnung vorgeschlagen, sondern als eine, die auf das Thema hinweist: die Erweiterung ist gleichbedeutend mit der Koexistenz. Das bedeutet, die Erweiterung verläuft innen, sie ist in erster Linie Intimität. Bezieht sich die Erweiterung des Seins auf die Bedeutung des Koexistierens bedeutet dies: Ko-Sein, begleitetes Sein.

Anders ausgedrückt, für eine einzige Person macht dies keinen Sinn. Die Personen sind irreduzibel und existieren auch nebeneinander. Auf der einen Seite koexistieren die Personen mit dem Sein, das verschieden ist von der Koexistenz, das heißt, mit dem prinzipiellen Sein. Aber diese koexistieren auch miteinander. Die Irreduzibilität der Person ist nicht kompatibel mit seiner Isolation und Absonderung. Daher bedeutet Person nicht Substanz. Die Substanzen kommen getrennt vor; aber das getrennte koexistiert nicht; die Substanzen treten jeweils einzeln auf; sie isolieren sich.

Die Öffnung der menschlichen Personen zu Gott

Die transzendente Anthropologie ist vor allem die Erforschung des personenbezogenen Seins, welches mit Beharrlichkeit erforscht wurde, für welche der Vorschlag sich nicht darauf beschränkt, eine Anzeige zu sein; es wurde auch die Frage nach Gott angesprochen. Seit dem entwickelt die Metaphysik eine Demonstration der Existenz Gottes. Aber in der Anthropologie wird Gott auf andere Art und Weise gesehen. Die metaphysischen Wege enden mit Gott als ersten Grundsatz: als treibende Kraft, als primäre Ursache, als Hauptsein der Bedürfnisse der kontingenten Wesen, als erster in der Reihenfolge der Teilnahme der reinen Perfektionen und als Intelligenz dessen, was der Reihenfolge obliegt. In all diesen Möglichkeiten, zusammengestellt von Thomas von Aquin, wird Gott als der Erste verstanden.

Dies liegt daran, weil die traditionelle Philosophie Gott als oberstes Prinzip versteht. Meinem Vorschlag nach entspricht Gott dem Inbegriff im Sinne eines Hauptseins, aufgrund der Ursprungsidentität. Jedoch ist auch Gott ein personenbezogenes Sein, mit welchem die Menschen koexistieren. Gott ist der Schöpfer der menschlichen Person, aber sie zu schaffen bedeutet nicht sie zu verursachen. Wenn die Aufmerksamkeit auf dem geschaffenen Wesen liegt, ist zu beachten, dass ‚schaffen‘ nicht immer das gleiche bedeutet. So unterscheidet man den Menschen vom Pfad zu Gott von dem demonstrativen Pfad von der eigenen Existenz Gottes der Metaphysik.

Der Begriff einer einzigen Person ist völlig inkohärent. Deswegen, wie ich gesagt habe, ist die Person unvereinbar mit dem Monismus. Darüber hinaus wäre eine einzige Person die reinste Tragödie. Das Schlimmste für ein personenbezogenes Sein ist, sich zu isolieren oder stolz zu sein, denn der Egoismus und die Arroganz verkümmern das donale Sein.^[3] Daher ist es nicht genug, zu sagen, dass der Mensch kein Subjekt ist: es muss das Thema des Subjektes an das Ich gehen, und vom Ich an die Person. In der modernen Philosophie steht das Subjekt theoretisch dem Problem seiner eigenen Repräsentation gegenüber, oder es schottet sich von jedem anderen durch Versinken in sein eigenes Problem in die Gewissheit ab. Kein Philosoph hat die Frage der Intersubjektivität gelöst.

Die moderne Philosophie hat die Erweiterung der Transzendentalen nicht erreicht. Der Grund dafür ist kurz gesagt der folgende: die moderne Philosophie ist symmetrisch um die klassische. Das bedeutet, es wurden aus der klassischen Philosophie die zentralen Begriffe übernommen und lediglich anders ausgelegt. Für moderne Philosophen steht das fundamentale Sein jenseits des Menschen, wie folglich die Anthropologie als zweite Philosophie verstanden wurde. Allerdings zu argumentieren, dass die Grundlage der Mensch ist, ist auch keine gültige These. Die anschließende Debatte darüber, ob der Mensch der Grundsatz ist, oder es ihm überlegen ist, ist irrelevant, ja nutzlos für die vorgeschlagene Erweiterung der Transzendentalen.

Alle Wege von Thomas von Aquin, um die Existenz Gottes zu demonstrieren, laufen auf Gott als Prinzip hinaus. Daher sagt man, wie wir von der Existenz Gottes wissen können, obwohl wir sein Wesen nicht kennen. Also gut, was wissen wir, um zu wissen, dass Gott existiert? Tomás de Aquino argumentiert, dass wir von Gott wissen, dass er die Urquelle ist, aber ist diese Erkenntnis ausreichend für die Existenz Gottes seinerseits? Gewiss nicht, wenn man akzeptiert, dass Gott auch beständig ist und wir seine Beständigkeit nicht kennen.

Wenn aber der Akt des Seins der erste oder radikale ist, braucht nicht zuzugeben werden, dass das göttliche Wesen eine gegenwärtig unbekannte Quiddität ist oder außerhalb unserer Fähigkeit liegt, dies derzeit zu wissen. Vielmehr trägt dieser Ansatz zwei Nachteile. Erstens, das Wesen Gottes wird von dem Akt des Seins getrennt, welches als erstes Prinzip der unergründlichen Identität bemerkt wird. So wie die Identität originell ist, ist es unmöglich sie auszuschöpfen: ihr Wissen kann nicht vollständig sein; aber dies verhindert auch, das Wesen Gottes auf eine gegenwärtig unbekannte Quiddität zu konzentrieren (Quelle bedeutet nicht Gegenwärtigkeit). Zweitens, wenn wir das Wesen als höchstes Dasein ignorieren, oder es uns für die Theologie vorbehalten, wird das philosophische Wissen der Transzendentalen unmöglich sein: nur theologisch würde es passen zu sagen, dass Gott gut und wahrhaft ist, etc.

Ich werde in prägnanter Weise darlegen, wie man seit der Entdeckung der personenbezogenen Transzendentalen zu Gott kommt. Die Person ist koexistierend – offene Intimität–, intellektuelles Licht, Freiheit, donale Liebe. Dies ist das Verzeichnis der personenbezogenen Transzendentalen. Wie bereits angedeutet, führt das Koexistieren zu Gott, da andernfalls das Koexistieren auf jeden Fall isoliert bleiben würde, wodurch die Person in eine reine Tragödie fallen würde. Diese Beobachtung gilt für die anderen Transzendentalen. Vor allem aber für den Intellekt.

Das Denkvermögen als Handlung ist ein Transzendental, das sich mit der Freiheit umgestaltet; der menschliche Verstand ist die Person. Freiheit und Intellekt sind personenbezogene Transzendentale. Von allem abgeschnitten sein bedeutet, sich von dem Verständlichen zu unterscheiden. Dagegen kann der *intellectus ut actus* alles sein, was verständlich „macht“; weswegen Aristoteles von *noûs poietikos* spricht. Hier wird vorgeschlagen, den Intellekt als Person zu verstehen; deswegen nenne ich ihn *intellectus ut co-actus*. Ich bestehe darauf, dass der Intellekt transzendental ist, und nicht quiditativ oder gegenwärtig: das Gegenwärtige ist das wirksam Auferlegte. Wiederum wandelt sich die Radikalität des Intellektes als *co-actus* mit der Freiheit.

Der *intellectus ut co-actus* unterscheidet sich a priori von dem Bekannten. Wenn es nicht verschieden wäre, wüsste man gar nichts, weil dem Intellekt das Charakteristische fehlen würde, das heißt, die Transparenz: das innere Licht leuchtet. Es ist notwendig, das Verständliche zu unterscheiden in der Handlung und den Intellekt als Handlung, weil ersteres ohne das zweite unmöglich ist. Wenn jedoch der *intellectus ut co-actus* nicht von dem sofort Verständlichen zu unterscheiden ist, wäre es undurchschaubar, würde seine interne Übersichtlichkeit verlieren, die alles erhellen kann. Nach der Freiheit unterscheidet sich der Intellekt radikal von dem Verständlichen. Nur so ist die Wahrheit möglich. Der Intellekt ist transzendental und, wechselseitig, ist das auch die Wahrheit; wäre der Intellekt nicht transzendental, wäre es die Wahrheit auch nicht. Die Wahrheit als einen *relativen* Transzendentalen zu definieren, folgt einem metaphysischen Ansatz. In der Anthropologie wurde argumentiert, dass die Wahrheit transzendental ist, weil der Intellekt *co-existenziell* ist. Zum anderen liegt es auf der Hand, dass man nicht von der transzendentalen Freiheit sprechen kann, ohne die vorgenannte Umwandlung des Intellektes zu betrachten; abgesehen von ihr ist die Freiheit ein kohärenter oder willkürlicher Begriff.

Um das von den Verständlichen im Akt zu unterscheiden, ist der Intellekt pure Durchsichtigkeit, intakte Transparenz, welche thematisch dem Unübersehbaren entspricht. Das Unübersehbare deckt sich mit der ursprünglichen Unergründlichkeit, wobei es seinen Charakter der Person betrifft. Die reine Transparenz des persönlichen menschlichen Intellektes ist offen für göttliches Verstehen.

Wenn das Gut transzendental ist, so sollte es auch die Berufung dazu sein. Dies bedeutet, dass man in dem Strang der radikalen Beachtung des Willens ein anderes Transzendental findet, welches ich für gewöhnlich als die *donale Liebe* bezeichne, und die sich mit der Person wandelt. Auch die donale Liebe verweist auf den göttlichen Ursprung.

Die transzendente Erkenntnis als donale Liebe schließt die Freiheit mit ein; daher ist die Freiheit eine personenbezogene Transzendentale, nur möglich, wenn Gott existiert (wenn Gott nicht existierte würde in diesem Sinne das Sprechen über persönliche Freiheit entbehrt werden).

Die personenbezogenen Transzendentale, die ich gerade erwähnt habe, erscheinen nicht im traditionellen Verzeichnis. Bemerkenswert ist auch, dass die aristotelische Philosophie den transzendentalen Charakter der Freiheit nicht einfach zugeben würde. Anderenfalls, wenn die Forschung von der Transzendenz des Verstehens, der Liebe und der Freiheit wegfallen würde, könnten sich die Frage der Umwandlung der Transzendentale, sowie seine wahre Identität, nicht richtig fokussieren. Dem sei hinzugefügt, dass die Zulassung der personenbezogenen Transzendentale hilft, die sogenannten relativen Transzendentale zu festigen und erfordert zugleich eine Überprüfung der absoluten Transzendentale. Der Vorschlag, der die Erweiterung der Transzendentale näher in den Fokus rückt, sorgt für keine Missverständnisse und ist hinreichend klar. Wenn allerdings die Wahrheit transzendental ist, ist es offensichtlich, dass der Intellekt es auch sein muss. Auch wenn das Gute nicht geliebt wird, ist es nicht transzendental. Darüber hinaus sind diese beiden personenbezogenen Transzendentale untrennbar mit der Freiheit verbunden.

Wenn in der Metaphysik Gott auf die Ursprungsidentität hinweist, wurde dieser Hinweis in der Anthropologie gewahrt und gesammelt, denn Gott als das Transzendentale bildet den Ursprung. Doch so wie das Transzendentale zur Koexistenz steht, muss Gott die Ursprungsperson gewesen sein. Wenn das, was die menschliche Person charakterisiert, das Fehlen einer Replikation ist, so kann in der Ursprungsperson dieser Verlust nicht auftreten.

Selbstverständlich ist der Begriff der Replikation des Ursprungs ein Geheimnis: es kann keinen „anderen Ursprung“ haben, da es unvereinbar mit der Identität ist. Aber es kann auch keine andere Person sein, denn das würde dem Verstehen der Identität gleichkommen im kürzeren Sinn –als Gleichheit–, was im Widerspruch zu seinem ursprünglichen Charakter steht. Die Behandlung dieses letzten Themas betrifft die Glaubenstheologie.

Bei der Beschäftigung mit dem Geheimnis entdeckt die Anthropologie, dass der Mangel an der Replikation der geschaffenen Person bedeutet, dass ihre Intimität keine „andere“ Person ist. Dementsprechend ist die dialektische Kritik zur Gottheit gehalten: Gott ist nicht derjenige, der den Menschen nicht dazu ermutigt zu denken wie er selbst, sondern der sich von ihm durch die Transparenz unterscheidet. Es existiert kein Begriff der die menschliche Aktivität mit dem Charakter der Person beschreibt; die Koexistenz entbehrt diesen Begriff.

Liebe und Akzeptanz können nicht als Endpunkt angesehen werden, denn die Liebe zielt auf die Akzeptanz ab, und würde ohne sie nicht geboren sein. Die Dualität der transzendentalen Freiheit –die ursprüngliche Freiheit und die Bestimmung– beinhaltet die Überlegenheit der Akzeptanz, welche in diesem Sinne auch unübersehbar ist. Die Bestimmung der Liebe hin zur Akzeptanz ist die kreatürliche Assimilation zum Sohn Gottes. Was zum unübersehbaren Sein die göttliche Akzeptanz ist, ist in der Anthropologie der Index, die Führung in das Unergründliche.

Somit ist, von Geburt an, die persönliche Liebe die Akzeptanz, welche dazu bestimmt ist, durch Gott akzeptiert zu werden. Die Koexistenz ist ohne Entgegnung eine abhängige Replikation der überwältigenden Akzeptanz, und deswegen die reine Transparenz –*intellectus ut co-actus*– und daher keine Desfuturisierung, das heißt, überlegen über jede Bestimmung -transzendentaler Freiheit–. Es wäre ein grober Fehler zu denken, dass die pure Transparenz und nicht die Desfuturisierung unwirklich sind. Selbstverständlich unterscheidet sie das extramentale Sein als Co-Sein oder Intimität.

Wenn die Schöpfung spendend ist –ein Geschenk des Seins–, ist die menschliche Kreatur auch *ad extra*; aber sein Sein verdoppelt sich bei der Akzeptanz. Es ist inakzeptabel, dass das spendende Sein nicht akzeptiert ist, da sonst die Gabe gelähmt wäre und nicht übergeben wäre. Und wenn das Übergeben des Seins nicht als Sein akzeptiert wäre, so ist der Stillstand nicht ausgeschlossen. Die reine Transparenz ist bei diesem unbegreiflichen Thema fachlich überfordert, und daher ist es eine Zukunft ohne Desfuturisierung, abhängiger Akzeptanz, geschaffener Koexistenz.

^[1] LEONARDO POLO unterhielt diese Konferenz (*L'uomo, via verso Dio: prospettiva antropologica*) in dem *VII Convegno di Studio* mit dem Titel: „Dio e il senso dell'esistenza umana“, organisiert durch den Pontificio Ateneo della Santa Croce (Rom, 27.II.1998). ROMERA, L. (ed.): *Dio e il senso dell'esistenza umana*. Roma [Italia]: Armando editore 1999; 89-100. "El descubrimiento de Dios desde el hombre". *Studia poliana*, Pamplona 1 (1999) 11-24.

^[2] Beachten sie, dass nach der Formulierung des Begriffes von dem Akt des Seins, der griechische Begriff des Wesens nicht primär sein kann. Deshalb wird zugegeben, dass das Wesen das transzendental Erste ist, das einen Rückschlag umfasst.

^[3] Die These, die ich vorschlage, ist kohärent, mit welcher Gott nicht einzig wäre. Wenn Gott eine einzelne Person ist, hätte die Tragödie Auswirkungen auf Gott.